

## **Eingabe der Deutschen Ordensobernkonzferenz an die Synode zur Synodalität 2021-2023**

### **Unsere Situation**

In Deutschland leben etwa 16.500 Ordensleute in der Nachfolge Jesu, in der großen Mehrheit Frauen. Insgesamt ist eine hohe Überalterung festzustellen und es gibt wenig Neueintritte. Die Ordensober/innen sind in der vom Heiligen Stuhl errichteten „Deutschen Ordensobernkonzferenz“ (DOK) zusammengeschlossen. Manche, vor allem ausländische Ordensgemeinschaften mit einem anderen rechtlichen Status sind, teilweise zusätzlich, in der „Vereinigung Katholischer Orden“ (VKO) organisiert. Zwischen beiden Vereinigungen gibt es Kontakte und Austausch, insbesondere in rechtlichen Fragen.

In Deutschland hat der „Synodale Weg“ begonnen, bevor Papst Franziskus die Bischofssynode „Für eine synodale Kirche“ von 2021 bis 2023 angekündigt hat. Beim deutschen Synodalen Weg arbeiten verschiedene Ordenschristen engagiert mit. Der Synodale Weg in Deutschland ist aus der Einsicht erwachsen, dass sexueller Missbrauch in der Kirche auch systemische Ursachen hat. An diesen zu arbeiten, heißt konkret, sich mit folgenden Feldern zu beschäftigen:

- Ausübung von Macht und Leitung in der Kirche („partecipazione“)
- die priesterliche Existenz heute, auch angesichts der Herausforderung des Klerikalismus
- die Rolle von Frauen in der Kirche
- Fragen der Sexualmoral und des Lebens in Beziehungen

Hier wie auch in anderen Themenbereichen gestalten wir Ordenschristen Kirche aus unseren jeweiligen Charismen heraus aktiv mit. Wir erleben mit unseren vielfältigen Charismen Einheit in Vielfalt und wollen so gemeinsam mit allen anderen Getauften Kirche im 21. Jahrhundert sein („comunione“). Es steht für die große Mehrheit der deutschen Ordensleute außer Frage, dass die Kirche dringend der

Erneuerung bedarf. Über konkrete Wege herrscht nicht immer Einigkeit. Aber der Synodale Weg zeigt uns, dass es möglich ist, mit verschiedenen Hintergründen und Meinungen im Vertrauen auf den in der Taufe allen gegebenen Heiligen Geist so ins Gespräch zu kommen, dass neue Einsichten und eine weiterführende Praxis möglich werden.

Wir Ordensleute wissen aus eigener Erfahrung und aus unserer Geschichte, dass Veränderung immer zur Kirche gehört hat und gehört und dass diese oft von Orden ausging und ausgeht. In den letzten Jahrzehnten haben sich viele unserer Apostolate aufgrund interner und externer Faktoren sehr verändert. Die Idee des „Es war schon immer so“ ist eine Illusion, wenn nicht sogar eine Ideologie. Diesbezüglich wissen wir uns mit dem Zeugnis der Evangelien in Übereinstimmung und fühlen uns ermutigt durch die Worte von Papst Franziskus. Er sagte am 9. Oktober 2021 zur Eröffnung der Synode: „Schließlich kann es die Versuchung der *Immobilität* geben: Da ‚es immer so gemacht wurde‘ (Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 33) – dieses Wort ist ein Gift im Leben der Kirche, so hat man das immer schon gemacht‘ –, ändert man besser nichts. Wer sich in diesem Horizont bewegt, gerät, auch ohne es zu bemerken, in den Irrtum, die Zeit nicht ernst zu nehmen, in der wir leben. Das Risiko besteht, dass am Ende alte Lösungen für neue Probleme angewendet werden: ein Zusammenflicken mit neuem Stoff, woraus am Ende ein noch schlimmerer Riss entsteht (vgl. Mt 9,16).“

Voller Sorge nehmen wir wahr, dass sich immer mehr Menschen in unserem Land enttäuscht von der Kirche abwenden. In der letzten Zeit handelt es sich dabei oft um engagierte Katholik/innen, die wir zum Teil auch persönlich kennen und denen dieser Schritt „aus der Kirche“ größte Schmerzen bereitet, weil sie ein Stück Heimat verlieren. Aber viele von ihnen sind überzeugt, dass sie die Kirche verlassen „müssen“, um ihren Glauben zu retten. Das ist ein Alarmzeichen, das nicht übersehen werden darf. Manche dieser Menschen finden gerade in unseren Ordensgemeinschaften, bei uns Ordensleuten, in unseren Gästehäusern, in unseren Gottesdiensten eine Heimat, die die Kirche ihnen sonst oft nicht mehr bietet, beispielsweise, weil sie Menschen ausschließt, die mit der geltenden Sexualmoral der Kirche oder der dogmatischen Lehre der Kirche nicht übereinstimmen. Änderungen des Katechismus werden dringend gefordert, wo es um wiederverheiratete Geschiedene, um Menschen mit nicht heterosexueller Orientierung und um nicht-binäre und Trans-Menschen geht (LGBTQ). Neuerdings wird sogar sehr existen-

tiell die Frage nach der Möglichkeit eines Ordenseintritts für nicht-binäre Menschen gestellt. Die Auseinandersetzung mit Fragen der Sexualität muss weiterhin und verstärkt Thema der lebenslangen Ordensausbildung sein.

Zum Schluss dieser Einleitung: Auch bei uns, die wir engagiert gemeinsam an dieser Eingabe arbeiten, gibt es die bange Frage, ja, ein gewisses Misstrauen, ob die Beiträge zur Synode wirklich gewürdigt und wahrgenommen werden oder ob sie in dem Prozess durch zu viele Filter laufen, die am Ende wenig von dem übriglassen, was uns und anderen wichtig ist. Je transparenter der Auswertungsprozess gemacht wird, umso mehr könnte sich zeigen, dass unsere Sorge unbegründet ist.

### **Unsere Beiträge**

Wir halten uns kurz und praxisnah. Wir sind überzeugt, dass es viele gute, zukunftsweisende Texte gibt, die wir hier nicht wiederholen müssen. Was zählt, ist die Praxis.

### ***I Weggefährten und Weggefährtinnen***

Wir Ordensleute sind nicht nur in den oben genannten Feldern mit vielfältigen Menschen in Kontakt, mit jungen und alten, mit Menschen verschiedener Nationen, darunter vielfach Migrant/innen und Flüchtlingen. Das Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung ist uns – und war es auch schon vor dem Krieg in der Ukraine – ein wichtiges Anliegen. Wir kooperieren dabei mit anderen Organisationen. Das Engagement geschieht vielfach im Sinne eines Apostolats, oft ehrenamtlich.

Aber auch unsere ganz alten Ordensleute haben vielfältige Kontakte: zur Familie, zu Menschen, die ihnen einmal anvertraut waren (beispielsweise zu früheren Schüler/innen), zu ehemaligen Kolleg/innen und Nachbar/innen. Diese Kontakte werden von anderen oft sehr geschätzt – und vermisst, wenn sie durch Alter, Krankheit oder Tod verlorengehen.

Wichtige Weggefährt/innen sind für viele von uns Assoziierte, Oblat/innen, Mitglieder Dritter Orden etc. und zunehmend die Mitarbeiter/innen, die auch im innerklösterlichen Bereich, bis hinein in Leitungsverantwortung, für uns und mit uns arbeiten, zur beiderseitigen Bereicherung.

## ***II Zuhören und voneinander lernen***

Immer wieder wird uns rückgemeldet, dass wir genau das gut können: zuhören. Nicht immer sind wir sicher, ob das stimmt, denn wir erfahren dabei im Alltag der Gemeinschaften auch unsere Grenzen, sei es im Konvent, sei es in der Gesamtgemeinschaft. Gerade die Fähigkeit zum Zuhören aber wird in der Kirche oft vermisst. Kirchliche Vertreter werden vor allem als Lehrende wahrgenommen. Dabei können wir alle voneinander lernen. Jedes Glied der Kirche sollte gleichzeitig lernend und lehrend sein. Für uns gilt dies auch in Bezug auf die Internationalität in unseren Ordensgemeinschaften. Der Dialog zwischen Ost und West ist manchmal nicht einfach, auch der zwischen Nord und Süd, zwischen Patres und Brüdern, zwischen mehr oder weniger gebildeten Schwestern, zwischen den Generationen, zwischen großen und kleinen Kommunitäten etc. Wir lernen (hoffentlich) immer weiter, auch und nicht zuletzt von den Armen.

## ***III Das Wort ergreifen***

Wir Ordensleute sind auf vielfältige Weise vernetzt, nicht nur in der DOK, auch in den jeweiligen Spiritualitätsfamilien. Viele dieser Organisationen ergreifen immer wieder beherzt das Wort bei unterschiedlichsten Themen (z.B. assistierter Suizid, Sorge für Menschen am Rand, Bewahrung der Schöpfung etc.).

Beim Synodalen Weg genießen die Worte der teilnehmenden Ordensleute eine hohe Wertschätzung unter den Synodalen und in der Öffentlichkeit, weil hier in großer Freiheit gesprochen wird und weil sie nicht nur für sich selbst sprechen, sondern anderen eine Stimme geben, aus Liebe und Nähe zu Gott und den Menschen. Sie tun dies in einer größeren Unabhängigkeit von der diözesan verfassten Kirche als beispielsweise kirchliche Mitarbeiter/innen sie haben. Die Demut in Bezug auf das begrenzte eigene Können und die Empathie für den Nächsten werden dann in Wort und Tat erlebt.

## ***IV Feiern***

Wir leben unser Ordensleben aus dem Hören des Wortes und der Feier der Sakramente. Wir erfahren dabei auch, dass das, was gehört wird, vielfältige verschiedene Resonanzen und Konsequenzen hervorruft und dass diese Vielfalt uns be-

reichert. Diese Offenheit, die ernst macht mit der Analogielehre des IV. Laterankonzils 1215, erwarten wir grundsätzlich und besonders dort in der Kirche, wo der Eindruck entsteht, dass nur eine bestimmte Gruppe von Menschen, nämlich die Kleriker, sehr genau wissen, was Gott denkt und will. Diese Gruppe repräsentiert in Bildungsstand und beruflichem Hintergrund nicht ausreichend das gesamte Volk Gottes. Vor allem sind die Frauen systematisch ausgeschlossen. Sehr viele Ordensleute wünschen sich darum eine deutliche Öffnung; viele von uns – darunter auch eine große Anzahl von Männern – bis hin zur Weihe für Frauen. Intensiv arbeiten interessierte Ordensfrauen mit Frauenverbänden zusammen und erheben die Stimme für alle Frauen in der Kirche.

Gerade in der Corona-Krise haben viele Frauenkonvente darunter gelitten, nicht mehr Eucharistie feiern zu können. Aber auch unabhängig von der Pandemie ist die tägliche Eucharistiefeier aufgrund des Priestermangels zunehmend nicht mehr möglich. Manche Schwestern leiden darunter sehr. Die Erfahrungen mit Wortgottesdiensten in der Pandemie waren allerdings bei manchen Gemeinschaften überraschenderweise so positiv, dass häufiger der Wunsch aufkam, immer wieder in dieser Form die Liturgie zu feiern. Hier wirkt im Erleben der Ordensfrauen das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen, das durch die Taufe in allen Getauften grundgelegt ist. Der Dialog zu solchen Themen, untereinander, in den Kommunitäten, zwischen Ordensleuten verschiedener Kommunitäten und zwischen Ordensleuten und bischöflich verfasster Kirche ist ein Feld, auf dem Synodalität manchmal schon gelingt und oft noch gelernt werden muss.

### ***V Mitverantwortung in der Sendung***

Als Ordensleute – und besonders als Ordensfrauen – vermissen wir sehr häufig den Dialog auf Augenhöhe: Wir benötigen eine weitere intensive Auseinandersetzung mit *Cor Orans* (ein Gespräch dazu mit Vertretungen von DBK und DOK hat bereits im Januar 2020 in der „Kongregation für die Institute des Geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens“ stattgefunden) und den Vorschriften, die ausschließlich für Frauenorden gelten (Länge des Noviziats, Auflösung von Konventen, die für nicht lebensfähig gehalten werden).

Wir erleben bisweilen eine noch ausbaufähige Kommunikations- und Beziehungsgestaltung zwischen der Bischofskonferenz und der Ordensobernkonzferenz. Manche Ordensgemeinschaften werden in ihren Diözesen an den Rand gedrängt (z.B.

keine Erwähnung und Einbindung der spezifischen Charismen in Pastoralplänen), Ordensfrauen werden auf Pfarreiebene oft nicht einbezogen. Diese Erfahrungen sind nur die Spitze des Eisbergs.

Wir finden es selbstverständlich, dass auch kontemplative Ordensfrauen für sich selbst sprechen können, ohne einen oft als aufgezwungen empfundenen kirchlichen Assistenten. Ordensfrauen wollen endlich ernst genommen werden als geistbegabte Mitglieder dieser Kirche, die ihr Leben für den Herrn und für die Menschen einsetzen. Trotz ihres gleichwertigen Engagements und gleicher fachlicher Qualifikation wie Männer, werden sie ungerechterweise als zweitklassig eingestuft (z.B. fehlendes Wahlrecht bei Synoden, während es Ordensbrüdern gewährt wird).

Was wir uns von der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, die unsere direkte Ansprechstelle im Vatikan ist, mehr wünschen, ist die Anerkennung unserer realen Lebenssituation (Überalterung etc.), das Vertrauen in die handelnden Ordensleute vor Ort und eine Unterstützung, die pragmatische Lösungen zulässt (Laien als Ökonom/innen, Laien als Generalsekretär/in der DOK, Anerkennung aus der Not geborener, aber häufig als positiv empfundener Leitungsformen etc.). Papst Franziskus ermutigt immer wieder, neue Wege auszuprobieren. Das tun wir in einem Gehorsam, der die Realitäten anerkennt und in kreativer Treue gestaltet.

### ***VI In der Kirche und in der Gesellschaft Dialog führen***

Manchmal scheint der Dialog in der säkularen Gesellschaft leichter zu sein als der in der Kirche. Wichtige Themen, zu denen wir uns in der Gesellschaft zu Wort melden und mit anderen kooperieren, sind ethische, soziale, interreligiöse und ökologische Fragen. Besonders jene Schwestern und Brüder, die in einem weitgehend nicht-christlichen Umfeld leben (nicht nur im Osten Deutschlands, aber dort besonders) können diesbezüglich wertvolle Erfahrungen beisteuern. Dringend gefordert scheint auch der Kontakt mit Menschen, die (in der in Deutschland einmaligen über den Staat geregelten Form) aus der Kirche ausgetreten sind.

Hier ist noch viel zu lernen, bis wir gemeinsam die Anstöße des Zweiten Vatikanischen Konzils umgesetzt haben.

### ***VII Mit anderen christlichen Konfessionen***

Gerade anlässlich des Luther-Gedenkjahres haben wir neu die enge Verbindung zu evangelischen Kommunitäten und ihren Mitgliedern erfahren. Durch das Leben in Gemeinschaft auf der Basis christlicher Werte erleben wir viel stärker das Verbindende als das Trennende zwischen den Konfessionen. Viele von uns fänden es stimmig, miteinander gemeinsam um den Tisch des Herrn versammelt zu sein und miteinander Eucharistie zu feiern. Wir leiden daran, dass das nicht möglich ist, bzw. dass es von unserer Kirche nicht erlaubt wird. Das schmerzt viele von uns sehr. Solche, die sich eine so weitreichende Tischgemeinschaft noch nicht vorstellen können, wünschen sich jedoch zumeist einen größeren Gewissensspielraum bei Einzelentscheidungen bezüglich der Teilnahme am Mahl der jeweils anderen Konfession. In Treffen von Ordensleuten halten manche den Schmerz der Trennung bewusst aus und verzichten auf den Empfang des Abendmahls. Wie auch immer: Die Sehnsucht nach der Einheit der Kirche auch in der Eucharistiefrage bleibt – und der Schmerz bleibt.

### ***VIII Autorität und Teilhabe***

Wir zitieren hier aus dem Wort der deutschen Bischöfe „Gemeinsam Kirche sein“, in dem es schon 2015 heißt: „Hilfreich für unsere Suche nach einem neuen und kooperativen Miteinander von Priestern und Laien ist der Blick auf die Theologie und Spiritualität von Leitung, wie sie die Orden in der Kirche entwickelt haben. Ordensregeln und Satzungen helfen, den Alltag in einer Gemeinschaft mit ihren unterschiedlichen Einzelpersönlichkeiten und konkreten Aufgaben zu gestalten. Sie regeln den Umgang mit der Pluralität in einer Ordensgemeinschaft und beschreiben den Dienst des Leitungsamtes im Kontext der gemeinsamen Sendung im Dienst an Gott und den Menschen. Damit bearbeiten die Orden schon immer ein Problem, das heute verschärft im Faktum der Vielfalt der Charismen und Berufungen der Kirche zu regeln aufgegeben ist. Von den Orden kann man lernen, wie man gemeinsam den Willen Gottes suchen und finden kann; wie möglichst alle an Entscheidungen, die alle betreffen, beteiligt werden; wie Leitungsämter – wo dies kirchenrechtlich möglich ist – durch Wahlen besetzt werden; wie entlastend es sein kann, ein Leitungsamt nur für eine bestimmte und begrenzte Zeit zu übernehmen, um sich im Anschluss wieder als Bruder oder Schwester mit den individuellen Charismen in die Gemeinschaft einzuordnen.“ („Gemeinsam Kirche

sein“ Wort der Deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral (= Reihe: Die deutschen Bischöfe Nr. 100, hier Seite 47f, Absatz 5c).

Wir halten diese Worte für prophetisch und glauben, dass die Zeit reif ist, sie endlich auf allen Ebenen umzusetzen. Im Synodalen Weg in Deutschland entdecken wir hoffnungsvolle Ansätze. Bei Stichworten wie Gewaltenteilung, Transparenz, Rechenschaftspflicht, die gesellschaftlicher Standard sind, darf die Kirche nicht weniger überzeugend sein als die Gesellschaft. Die diözesan verfasste Kirche kann von vielen unserer Gemeinschaften auch einen kreativen Umgang mit den Umbrüchen und Veränderungen in unserer Sozialform lernen. Doch auch wir Ordensleute selbst müssen an vielen Stellen noch lernen. Synodalität ist auch für uns immer wieder ein Lernfeld, das gerade die Leitungsverantwortlichen fördern oder verhindern können.

### ***IX Unterscheiden und Entscheiden***

Wir leben in den Orden zumeist ein hohes Maß an Partizipation aller Mitglieder, auch in Wahlprozessen, beispielsweise der Delegierten eines Kapitels. Fundament der Ordens-Kultur ist eine gemeinsame Unterscheidung der Geister, Konsensfindung, die Leitung bewusst einschließt. Die Angst vor Mitbestimmung durch alle Mitglieder einer Gruppe (demokratische Elemente) befremdet viele von uns. Auch in der verfassten Kirche sind Wahlen (des Papstes, der Bischöfe...) und Abstimmungen (bei Konzilien, Synoden...) übliche Praxis. Wir wollen daher darüber ins Gespräch kommen, woher die Angst vor der Mitbestimmung aller rührt und wie wir ihr begegnen können. Eine Rückkehr zu autoritären gesellschaftlichen Strukturen kann niemand wollen.

### ***X. Sich in der Synodalität bilden***

Wir hoffen, dass die Synode über die Synodalität nicht nur ein schönes Ereignis bleibt.

Wir erwarten, dass all die Eingaben zur Weltsynode, die mit viel Engagement und Zeitaufwand verfasst wurden, wertgeschätzt, ausgewertet und ins Gespräch gebracht werden, um schließlich im Geist der Unterscheidung in konkrete Umsetzungen einzufließen.

Wir hoffen inständig, dass das gesamte Volk Gottes auch 2023 repräsentativ an der Entscheidungsfindung in der Bischofssynode beteiligt wird. Hier muss vor allem berücksichtigt werden, dass die Frauen mindestens die Hälfte aller Gläubigen und mehr als die Hälfte der Ehrenamtlichen in der Kirche ausmachen.

Wir sehen die Notwendigkeit, dass sich in den kirchlichen Behörden auf diözesaner und weltkirchlicher Ebene ein synodales Verhalten durchsetzt, auch gegenüber den Ordensleuten, besonders den Ordensfrauen.

Wir werden nicht müde, uns für eine Kirche einzusetzen, deren Mitglieder gemeinsam als Lehrende und Lernende auf dem Weg sind, nicht festgefahren, nicht starr, sondern gegenwartsbezogen und zukunftsorientiert.

Wir wünschen uns den Mut, an einen Gott zu glauben, der sagt „Siehe, ich mache alles neu!“ und „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“. Er bleibt, darum können wir es wagen.

Bonn, 13. Juni 2022

Br. Andreas Murk OFMConv  
Vorsitzender DOK

Sr. Hildegard Schreier MC  
Generalsekretärin DOK

*Hinweis zur Textentstehung:*

*Grundlage des vom aktuellen geschäftsführenden Vorstand der DOK verabschiedeten Texts ist ein im Wesentlichen vom bisherigen Vorstand initiiertes Prozess, der die Ordensleute in Deutschland zu einer umfassenden Beteiligung einlud. Verschiedene Textfassungen wurden in Online-Treffen und Gruppenarbeiten weiterentwickelt, im Vorstand beraten und führten schließlich zur bei der Religionskongregation eingereichten Eingabe.*